

Diane Müller



Keine Panik,es ist doch nur Schule!

Autismus und Schule im Zeitalter von Inklusion Ein Erfahrungsbericht aus Sicht einer Schulbegleitung



Für Lukas und all die anderen, die nicht in ein Raster passen und durch ihr „Sein“, die triste Welt der „Normalen“ bereichern.

Für all diejenigen, die das erkannt haben und bereit sind, Freundschaft zu schließen mit dem Anderssein.

Danke Lukas, dass ich dich ein Stück auf deinem Weg begleiten durfte und danke, für die vielen Exkursionen in deine Gedanken- und Gefühlswelt, die du mir ermöglicht hast.

Du bist ein starker, beeindruckender und liebenswerter junger Mann geworden! Du wirst deinen Weg gehen, wenn du es in die Hand nimmst! Sei weiterhin engagiert für dein Leben und deine Zukunft! Nutze alle Möglichkeiten die sich dir bieten! Ich bin gespannt, wie deine „Geschichte“ weitergeht!

Hab keine Angst, du weißt wie es geht, du schaffst es!!

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

1. Kapitel: Lukas- Kontaktaufnahme mit „ Forrest Gump“

2. Kapitel: Der Start

3. Kapitel: Das erste Schulhalbjahr

4. Kapitel: Das siebte Schuljahr

5. Kapitel: Das achte Schuljahr

Anlage

Einleitung

Freitag, 20.09.2013, „Arbeit und Wirtschaft“ steht auf dem Stundenplan ...langweilig!!! Ein Glück, fast Wochenende und nur noch eine Woche Schule, bis zum lang geplanten und heiß ersehnten Abenteuerurlaub.

Was mache ich, 46 Jahre alt, Mutter zweier erwachsener Söhne, verheiratet in dritter Ehe mit drei abgeschlossenen Berufsausbildungen an einem Freitagmorgen in einer 8. Realschulklasse an einem Tisch in der letzten Reihe im AW Unterricht???

Groß geworden im Osten, in der Nähe von Berlin, nach bewegten Jahren des Erwachsenwerdens führte mein Weg nach Niedersachsen. Mein bis dahin sehr abwechslungsreiches, aufregendes und kräfteaubendes, aber dennoch glückliches und erfülltes Leben, tauschte ich gegen ländliche Idylle, Harmonie und Ruhe mit einem liebevollen Mann.

Nach 14 Jahren als alleinerziehende Mutter- mit vielen Höhen und Tiefen- war es für mich nun soweit, etwas kürzer treten zu können und keine beruflichen Höchstleistungen mehr anstreben zu müssen. Ich hatte mich bestätigen können, hatte viel erreicht, und dank meines Mannes war es mir nun endlich möglich, das Leben auf der Überholspur zu beenden und mich der schönen Dinge des Lebens zu widmen. Mein Plan war es, nur noch geringfügig zu arbeiten, ohne Stress, ohne in den Zwängen einer „Maschinerie“ gefangen zu sein, ohne die Gefahr eines Burnout, ohne finanziellen Druck. Auf der Suche nach einer entsprechenden Tätigkeit, weckte ein Inserat mein Interesse, in welchem ein gemeinnütziger Verein eine Schulbegleitung suchte. Bisher hatte ich noch nichts über Aufgabenbereiche und Inhalte der Arbeit von Schulbegleitungen gehört. Das Anforderungsprofil konnte

ich erfüllen; also beschloss ich, mich in das Abenteuer zu stürzen und schickte eine Bewerbung auf Reisen.

Schon allein die Tatsache, dass ich jetzt diese Zeilen schreibe lässt vermuten, dass es sich nicht um die entspannte und Vorruhestand geeignete Tätigkeit handelte nach der ich suchte. Mit meiner Ruhe und Ausgeglichenheit war es schon bald nach der Übernahme dieser verantwortungsvollen Aufgabe vorbei. Ich lernte Lukas kennen und mit ihm eine vollkommen neue Welt. Auf den folgenden Seiten berichte ich vom täglichen Kampf um Anerkennung, Empathie, Toleranz, Mithilfe, Engagement, Verständnis, einem Kampf gegen eingefahrene (Nicht-) Strukturen, gegen Vorurteile, Verantwortungslosigkeit und Engstirnigkeit, aber auch von schönen Momenten, von Erfolgen und liebenswerten Verbündeten.

Wieder ein Neubeginn, eine Entwicklung, eine Herausforderung! Auf der Grundlage gesammelter Erfahrungen als Unterstufenlehrerin, Erzieherin, Sozialarbeiterin, Dozentin und Krankenschwester, eine weitere Etappe im Lebenslauf:

10/2011-10/2014, Schulbegleitung

Hört sich ziemlich langweilig, wenig qualifiziert an, „Schulbegleitung“?!

Das ist wohl jemand, der ein auffälliges Kind betreut, die aufpasst, dass es nicht austickt, die dafür sorgt, dass es sich „normal“ benimmt, sich bedingungs- und kritiklos in vorgegebene, unflexible Strukturen einfügt und eben einfach nur funktioniert?! Eine, die eingreifen und disziplinieren muss, wenn Kinder aufgrund ihrer Defizite an Grenzen stoßen?!

Schulbegleiter sorgen dafür, dass Kinder mit einer zum Beispiel anerkannt seelischen Behinderung im Raster der Schule funktionieren. Ein vom Jugendamt bezahltes Kindermädchen. Sie tun nicht viel mehr, als immer nur da zu sein, kontrollieren und kritisieren die Lehrer?! Toller Job!!?

Es wird sich zeigen, dass es eben genauso nicht ist! Eine Schulbegleitung ist keine Einzelbetreuung, welche den unterrichtenden Pädagogen den Bildungs- und Erziehungsauftrag abnimmt! Qualifizierte Schulbegleitung ist hochsensible Beziehungsarbeit, welche beim Akteur einen nicht geringen Grad an sozialer Intelligenz, Wissen, Empathie, Geduld, Motivation, positivem Denken und einen Mindestabschluss als staatlich anerkannte Erzieherin voraussetzt.

Ziel ihrer Arbeit ist es, einen jungen Menschen so zu stärken und zu fördern, dass er den Alltag trotz bestehender Defizite bewältigen und entsprechend seiner Fähigkeiten und Fertigkeiten beschult und ausgebildet werden kann. Es wird nicht gemaßregelt, sondern mit ge- und erlebt, um Befindlichkeiten zu erkennen, zu benennen und Lösungsmöglichkeiten für Konfliktsituationen zu erarbeiten. Es gilt, die Persönlichkeit zu stärken, das meist aufgrund von Misserfolgen geschwächte Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl wieder herzustellen, einen jungen Menschen ein Stück auf dem Weg ins Leben zu begleiten, um seine Rechte zu kämpfen, ihm bewusst zu machen, dass er etwas kann. Ihm das Gefühl zu geben, dass er gut ist, so wie er ist, auch wenn er nicht der „Norm“ entspricht und als Banane bei der Einreise nach Deutschland aufgrund dessen Probleme bekommen hätte.

Aufgabe ist es, ihn zu befähigen, Konflikte zu lösen, den Schulalltag angst- und stressfrei zu erleben, seine besonderen Fähigkeiten zu erkennen, zu stärken und die Umwelt daran teilhaben zu lassen. Es geht auch darum, sein Umfeld zu sensibilisieren, Individualität zu erkennen und zuzulassen. Es geht um das Werben für Toleranz im Umgang mit anderen, mit Menschen die nicht bedingungslos in ein Raster passen, die nicht problemlos funktionieren, die mich als Mensch, als Pädagoge, als Elternteil, als Geschwisterkind, Mitschüler, oder Freund fordern, meinen Blickwinkel auf Dinge vergrößern, meinen Horizont

erweitern und mich und mein Leben bereichern, so ich es zulasse.

Es geht darum, Sympathie zu entwickeln für diesen kleinen „Kaputten“, der beim Zurechtkommen in der großen Welt hilflos überfordert ist, der zum Beispiel aufgrund seiner Wahrnehmungsstörung in Situationen, die für uns vollkommen unproblematisch sind, Ängste entwickelt und Spannungen aufbaut, die sich nur noch explosionsartig entladen können und müssen, damit er noch Luft zum Atmen bekommt. Verhaltensweisen, die uns irritieren, uns aber eigentlich zeigen, wie groß sein Leid in diesem Moment ist.

Es geht um Empathie, um die Übernahme von Verantwortung für diesen strauchelnden Menschen, der darauf angewiesen ist, dass seine Verarbeitungs- und Schutzmechanismen, welche sich in verschiedenen Verhaltensweisen darstellen, als „Hilfeschreie“ gesehen und gehört werden. Es geht um die Bereitschaft, ihm in diesem Moment die Hand zu reichen, ihm Sicherheit zu vermitteln und somit die „Bombe zu entschärfen“, bevor sie hoch geht.

Ziel ist es, der Umwelt zu vermitteln, dass Fehlverhalten keine persönlichen Angriffe sind, sondern das Ergebnis beziehungsweise der Gipfel einer Anspannungspyramide. Aggressionen und unkontrolliertes Verhalten sind nicht durch Bestrafungen, Maßregelungen, Diskriminierungen, sondern nur durch rechtzeitige Intervention und Verständnis für die Situation zu vermeiden.

Und es geht um noch so viel mehr...

Im Folgenden nehme ich Sie mit auf Entdeckungstour, auf eine Reise in den Alltag eines jungen Menschen mit einer Autismus Spektrum Störung, auf einen steinigen Weg, auf eine Strecke mit vielen Facetten- im Zeitalter von Inklusion und Integration.

1. Kapitel

Lukas- Kontaktaufnahme mit „ Forrest Gump“

Am 26.10.2011 lernte ich Lukas im häuslichen Bereich kennen. Er hat ziemlich lange Haare, weicht meinen Blicken aus, zwinkert häufig mit den Augen und knackt aufgeregt mit seinen Fingern. Aufmerksam hört er den Schilderungen seiner Mutter zu. Liebevoll und voller Verständnis beschreibt sie ihren Sohn, berichtet vom langen Leidensweg bis zur Diagnosestellung.

Lukas hat das Glück, in einer Familie groß zu werden, deren Miteinander von viel Liebe, gegenseitiger Akzeptanz und Hilfe bestimmt ist. Mutti, Oma, Tanten und Kusinen sind wichtige Vertraute für Lukas und jederzeit für ihn da. Dennoch ist der Leidensdruck aller zu dieser Zeit sehr groß.

Die Grundschulzeit war eine Odyssee! Immer wieder fiel Lukas durch unkontrolliertes, aggressives, impulsives und zum Teil gefährdendes Verhalten auf. Eltern fürchteten um die Sicherheit ihrer Kinder, Mitschüler waren verunsichert im Umgang mit Lukas und hatten Angst vor ihm, Lehrer waren überfordert.

Anstatt nach Ursachen und Lösungsmöglichkeiten für diese Verhaltensweisen zu suchen und Hilfe von Fachleuten in Anspruch zu nehmen, wählte man die Kurzfassung und legte dem kleinen Störenfried das Verlassen der Schule dringend nahe!

Ein erfolgter Schulwechsel führte zu etwas Entspannung durch mehr Empathie für die Situation von Lukas und seiner Mutter. Ein von der Grundschullehrerin angeregtes psychologisches Gutachten erkannte Jahre später wenigstens mögliche Ursachen für das beschriebene Verhalten. Zahlreiche Tests und Gespräche mit Psychologen

brachten die Diagnose „ASPERGER SYNDROM“, eine anerkannte Behinderung nach ICD-10-GM.

Nun hatte das Kind endlich einen Namen; aber gebündelte Problemlösungsstrategien gab es natürlich nicht dazu; und so sollte es noch ein langer Weg sein, bis auch sein Leidensdruck nachließ.

Der Wechsel in die Sekundarstufe und damit ein erneuter Schulwechsel ließen alte Verhaltensweisen wieder aufblühen. Nur einer sehr engagierten Klassenlehrerin und einem kampferfahrenen Muttertier, war es zu verdanken, dass Lukas nicht schon nach dem ersten Halbjahr unehrenhaft entlassen wurde. Auf der Suche nach Unterstützung und Hilfe stieß man auf die Möglichkeit einer Schulbegleitung. Einige Anträge, Gutachten, Berichte, Verhandlungen und Gespräche später, trete ich auf den Plan. Ich, Diane Müller, als Schulbegleiterin eines

10-jährigen Jungen mit einer Autismus Spektrum Störung, kurz ASS.

Aber nun wieder zurück auf „Anfang“.

Wir sitzen immer noch im Wohnzimmer der Familie Richter. Es ist ein schöner Oktobertag, es sind Ferien, und Lukas hat seinen geliebten Computer verlassen, um sich seinem neuen „Schatten“ zu präsentieren. Natürlich geben wir uns beide große Mühe, nett zu sein und dem jeweils anderen zu gefallen. Ich bin entgegen meines eigentlichen Wesens sehr ruhig und geduldig, höre zu und frage- unter besonderer Berücksichtigung aller Kommunikationsregeln- und in feinem Hochdeutsch nach. Lukas erzählt ohne Punkt und Komma, von seiner Schwester, seinen Haustieren, seinen Vorlieben und von dem, was er gar nicht mag.

Am liebsten verschanzt er sich in seiner Kommandozentrale und spielt am PC Strategiespiele. Sein Zimmer ist etwas chaotisch sortiert und für alle, außer seiner Mutter, Sperrzone. Versuche, dieses widerrechtlich zu betreten, haben extreme Verteidigungsmaßnahmen zur

Folge. Auf eine detailgetreue Erläuterung bezüglich eingesetzter Strategien und Kampfmittel durch Lukas verzichte ich im ersten Gespräch.

Auf einer Skala von 1 bis 6, („mag ich“ bis „mag ich gar nicht“) konnten sich nur wenige Aktivitäten auf den ersten Rängen platzieren. Neben den bereits erwähnten Computerspielen erhielt das Spielen mit Lucky, seiner Katze und Molly, dem Familienhund noch die Note 2. Aber dann war da nicht mehr viel, was Lukas hinter dem Computer vorlockte.

Mit besonderem Eifer berichtete er von dem, was er gar nicht mag. Das Thema „Essen“ rangierte zwischen 4 und 5, das Verlassen der häuslichen Umgebung- wofür auch immer-, erhielt eine glatte 5. Besonders schlecht schnitt bei der Einschätzung das Thema „Schule“ ab, im Besonderen die Fächer Sport, Musik und Englisch. Am Sportunterricht nahm er schon längere Zeit nicht mehr teil. Natürlich gab es auch Lehrer, welche er nicht mochte. Hemmungslos wurden diese mit Namen benannt und deren „Vergehen“ beschrieben.

Ich lernte Lukas kennen als unsicheren, etwas unglücklich wirkenden, angespannten, gut erzogenen, liebenswerten kleinen Freak mit vielen kleinen Macken und Prinzipien, deren Ursachen und Ausprägung mir bis dahin noch völlig unklar waren. Lukas sprach sehr schnell, manchmal etwas undeutlich aber in sehr gewählter Ausdrucksform und sehr bildreich. Er hat wie bereits erwähnt ziemlich lange Haare, eine Base Cap mit der Aufschrift „Crazy“, welches- was mir erst später bewusst wird- eine ganz besondere Bedeutung für ihn hat und am Kopf festgewachsen scheint. Sein Blick wandert unruhig zwischen Tisch und seinen Händen hin und her. Häufig kneift er die Augen deutlich sichtbar zu. Seine Mimik ist eher ausdruckslos, seine Bewegungen sind etwas un gelenk und abgehackt, seine Schrift ist unleserlich und als solche nur schwer zu identifizieren.

Die Tatsache, dass er erstaunlich viel erzählte und auch auf gezielte Nachfragen meinerseits bereitwillig und offen antwortete, ließ die Annahme zu, dass ich ihm nicht ganz un sympathisch war und eine Zusammenarbeit mit mir seine Zustimmung finden würde.

Mich faszinierte dieser kleine „Kaputte“ auf Anhieb, meine soziale Ader war angezapft, ich hörte seinen Hilferuf und hatte Lust, diesen kleinen Sonderling zu erforschen.

Im Ergebnis dieses mindestens zwei Stunden dauernden Gesprächs brummte mir der Kopf, und es war klar, dass es „Müller“ und „Richter“ ab jetzt nur noch im Doppelpack geben würde. Nicht immer zur Freude aller Beteiligten.

2. Kapitel

Der Start

30. November 2011, fast auf den Tag genau zwei Jahre später, beginne ich mit dem Schreiben dieses Buches und ein weiteres Jahr später erhalte ich mein erstes Angebot zur Veröffentlichung von einem Buchverlag.

Die Herbstferien sind vorbei; mein erster Schultag mit Lukas beginnt. Von nun an treffe ich mich mit Lukas auf dem Parkplatz vor der Schule. Täglich wird er relativ pünktlich zur Schule chauffiert und dort auch nach dem Unterricht wieder eingesammelt. Gemeinsam betreten wir das Schulgebäude.

Da bin ich nun! Von der Klassenlehrerin freundlich begrüßt und der neugierigen Klassengemeinschaft vorgestellt, bekomme ich einen Sitzplatz direkt neben Lukas an einem Gruppentisch mit vier anderen Schülern angeboten. Obwohl es für mich quasi das 21. Schuljahr ist, befinde ich mich ab sofort wieder in einer 6. Realschulklasse inmitten 28 pubertierender Mitschüler.

Lukas neben mir fühlt sich noch nicht so richtig wohl in der Situation. Vor den Ferien hatte er sich bereits einige Tage Sonderurlaub erarbeitet. In seiner Schulakte heißt es dazu sinngemäß ... „Suspendierung vom Unterricht, wegen des Vorfalls am ...“. Im Ergebnis dessen war Lukas auch nicht mehr bereit, allein zur Schule zu gehen.

Nun war er wieder da, sogar mit Verstärkung!! Es ist also schon vollkommen verständlich, dass alle Beteiligten sehr gespannt waren auf das, was da kommen würde!

Noch am gleichen Tag zeigte er mir das Schulgebäude und seine „Pausenecke“, welche ihm zugewiesen wurde, um Fehlverhalten abzuwenden. Zur besseren Kontrolle und Überwachung stand Lukas bis dahin in den großen Pausen vor den Fenstern des Lehrerzimmers.

In einer Gesprächsrunde lernte ich die Schulzweigleiterin und die Kollegin von der Förderschule kennen, welche bereits im Rahmen des Förderzusatzbedarfs mit Lukas gearbeitet hatte. Das waren sie nun, meine neuen Kollegen, meine Mitstreiter, Komplizen im Kampf für die Rechte des kleinen Freaks.

Nun ging es also wirklich los!

Die ersten drei Wochen nutzte ich zur Hospitation. Sie waren hart!! Pausenlose Beobachtung, alle Sinne geschärft, sechs Stunden sitzen, Pausenaufenthalte in überfüllten Fluren, viele neue Lehrer, neugierige Schüler, eine Geräuschkulisse auf Schmerzlevel. Jeder Tag füllte mindestens zwei Seiten meines Schultagebuches. Ich versuchte, Zusammenhänge zwischen gegebenen Umständen und Verhaltensweisen von Lukas zu erkennen, zu verstehen, was ihn bewegt, und wie er denkt und Auslöser für unkontrolliertes Handeln zu finden. Freiräume nutzten wir für intensive Gespräche, deren Qualität gemessen an der von heute geführten Gesprächen doch eher mangelhaft war, aber auch in dieser Form sehr, sehr wichtig. Schnell gewöhnte sich sowohl die Klasse als auch Lukas an die neue Situation. Einige Pädagogen hatten damit mehr Probleme. Viele der in der Klasse unterrichtenden Lehrer bemühten sich um eine Zusammenarbeit, waren zum Teil sogar dankbar für die Unterstützung. Einige jedoch waren wenig begeistert von meiner Anwesenheit, fühlten sich kontrolliert und beobachtet und taten sich schwer mit der Erkenntnis, dass ich ihnen nicht ihre Arbeit wegnehmen wollte, sondern im Gegenteil dazu überhaupt nichts mit ihrem Bildungsauftrag zu tun hatte.

Eine wichtige Funktion für das Gelingen der Mission übernahm die Klassenlehrerin. Eine stark sozial engagierte, erfahrene Pädagogin mit einer ausgeprägten fachlichen und sozialen Kompetenz. Sie hielt die Fäden in der Hand, koordinierte, informierte und warb um Verständnis und Mitarbeit im Lehrer- und Klassenverband. In der ersten

Elternversammlung gab sie mir die Möglichkeit, meine Tätigkeit und die Problematik ASS und AD(H)S den Eltern vorzustellen und Fragen der besorgten Eltern zu beantworten. Sie schaffte eine optimale Grundlage für die erfolgreiche Arbeit mit Lukas, erkannte Probleme und war sehr interessiert an einer Zusammenarbeit mit mir als Schulbegleitung. Maßnahmen wurden abgestimmt und Ergebnisse evaluiert.

An den Nachmittagen und Wochenenden nutzte ich jede Möglichkeit der Weiterbildung zum Thema „Autismus“, studierte im Internet und erarbeitete umfangreiches Informationsmaterial für das Lehrerkollegium. Dieses befindet sich übrigens, Dank des sparsamen Gebrauchs seitens der Zielgruppe, auch heute noch im Neuzustand! Die Wochen der Analyse brachten erste Erkenntnisse und Einblicke.

Ich konnte beobachten, dass Lukas unruhig wurde, wenn es zum Beispiel Unregelmäßigkeiten im Tagesablauf gab. Vertretungsstunden, fremde Lehrer, aber auch einige Bekannte (welche er bereits bei unserem Kennenlernen bildreich und schonungslos beschrieb), Raumwechsel, ungünstige Sitzplatzzuordnungen, verspäteter Unterrichtsbeginn, nichtverstandene Aufgabenstellungen, Unterforderung und fehlende Strukturen waren nur einige Faktoren die erkennbar Stress bei Lukas auslösten. Er entwickelte Ängste, weil er sich nicht zurecht fand, unsicher war. Er bemühte sich, diese Gefühle zu beherrschen, war aber häufig nicht dazu in der Lage. Seine innere Anspannung stieg ohne notwendige Intervention auf ein Höchstmaß und hatte mitunter eine explosionsartige Entladung zur Folge. Auch ein ausgeprägter Gerechtigkeitssinn und das „Nichtzuschauen- können“, wenn jemandem Unrecht geschah, brachte Lukas mitunter in schwierige Situationen. Am Auftreten und an der Ausprägung von Ticks, stereotypen Bewegungen, einer allgemeinen Unruhe, von Zwischenrufen und am